

sicher geworden. Schließlich formte er nur vorn über der Stirn eine Erhöhung und dahinter ein Becken, sozusagen für die Erde und den Samen.

Dann verhüllte er den Kopf.

Der Gedanke mit dem Gras ließ ihm aber keine Ruhe. Eines Abends fragte er seine Frau, was sie davon halte.

„Aber, Pitter“, sagte sie so schnell und sicher, daß er überrascht war, „so was tut man doch nicht. Unserm guten Reichspräsidenten Gras auf den Kopf zu säen. Du bist wohl!“

Da ließ er es. Ein wenig schmerzlich war es ja für ihn.

Nachdem er nun auch das Haar geformt hatte, enthüllte er im Beisein von Pastor Asmus und der Meisterin den Kopf.

Alle betrachteten ihn still.

„Es ist gut“, sagte Asmus. „Sieh, nun scheint die Abendsonne auf die linke Hälfte. Sie segnet Dein Werk.“

Pitter stand voll Glück da. Verlegen strich er sein Bocksbärtchen.

Viele Leute haben sich diesen Kopf seither angesehen. Es stand auch in der Zeitung, daß die Töpferhände von Pitter Potthan, die nur gewöhnt gewesen seien, einfache Blumentöpfe zu formen, nunmehr ein Werk geschaffen hätten, das eines Bildhauers würdig wäre. Es sei ein Stück echter Volkskunst, mit Liebe gearbeitet.

Nicht lange danach lag Pitter im Sterben. Er ließ sich sein letztes Werk ans Lager bringen und sah es lange prüfend an. Er richtete sich noch einmal mühsam auf und zeigte auf die Augen des mächtigen Kopfes, als müsse an ihnen noch etwas geändert werden. Er vermochte aber nicht zu sprechen und sank entseelt zurück.

Der Kopf stand lange auf der Kommode im Kämmerchen der Meisterin. Nach ihrem Tode wanderte er in die Studierstube des Pastors Asmus, wo er heute noch steht.

## „Den Wilm sinnen asten Blotstott“

Eine Erzählung von Studienrat Dr. Zorn, Dinslaken

In Plattdeutsch bearbeitet von P. Heckermann, Gahlen

En nett und pläferlich Kärkchen was den Wilm, dat muß öm de Reid loten, wenn he ok so näwenbi den grözten Ströper in't ganzn Dörp was. Schlank wie en Waterloje was he gewassen, sinne Ogen, de so düster wären wie den Kolk achter in't Venn, sögen jeden an als wöllen se frogen, frogen, frogen! Rund und rot wie en Paradiesappel bleuhen sinne Backen und kaschroje Lipsen ümsümen sinnen kleinen Mund, den he so nickelig verträcken küß.

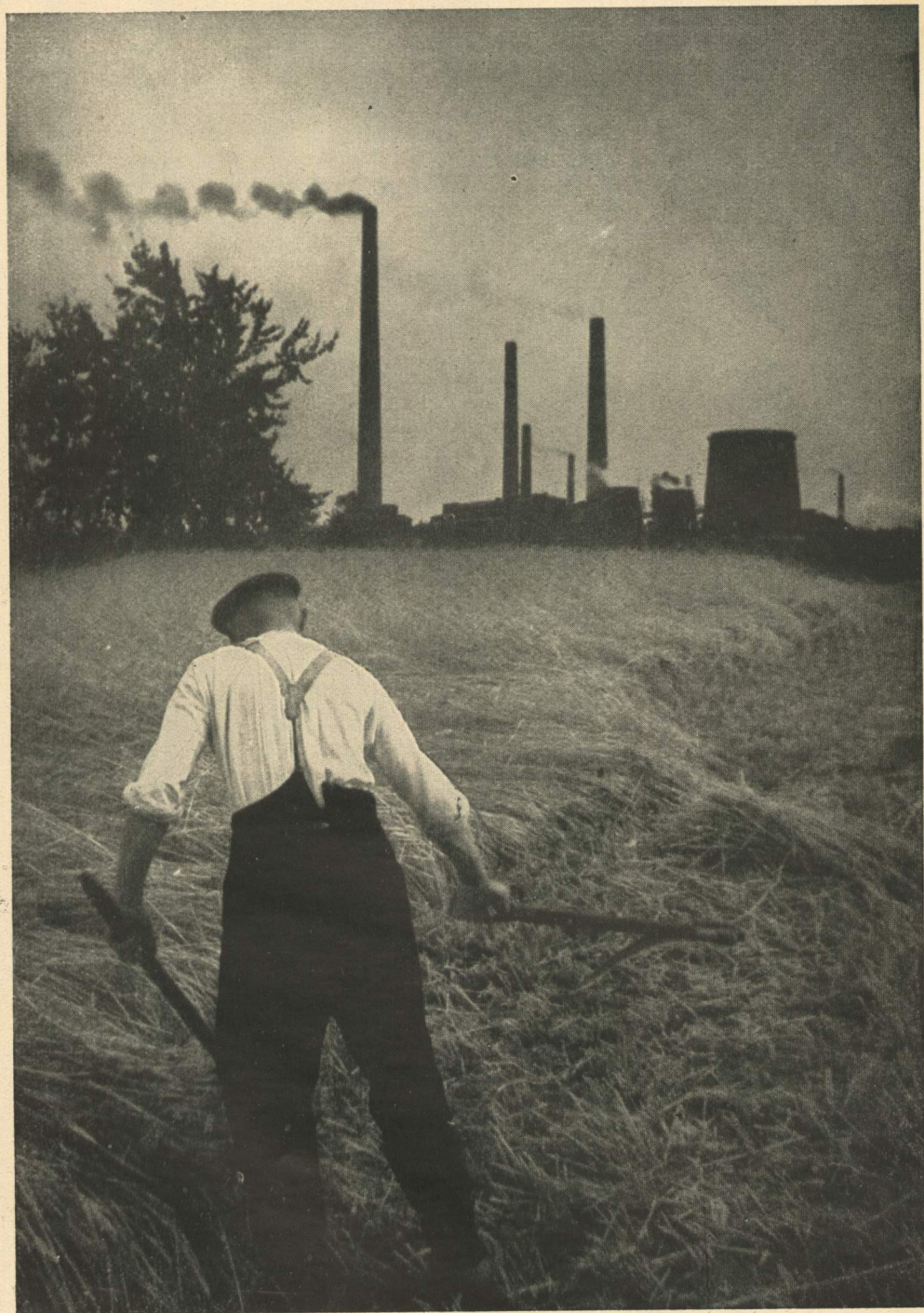
De Fraulüh hädde den kleinen Ströper besonders gärn. Kinne Tante ut de Noberschop ging an öm vorbi, ohne öm äß äwen över de runde Backen se fstricken. Und alle hädde se wat so öm öwer. De ene schenken öm en Appel, de andere en Pär, wijer andere en Babbeljen, en Möpken, en Beschütt, oder wat se süß so handgripplick hädde. Wilm kennen all de Tanten und hat se klassefezet. Fo öm gos et de Plätzkestante, de Babbeljestante, de Appeltante, de Quetschentante und noch ene besondere Sorte, de nömen he de Giztanten. Dat wären de Tanten, de hädde ümmer grade nix in Huß oder bi sick, bi de wodden de Appeln ni ripp und de Babbeljestute was gerade läg gewodden.

Den Wilm was wöcklich en Kärl van en Jung, an den jeder sin Freud hat. Nich bloß de Groten hädden öm gärn, ok sinne Glücksöldrigen. Wodden gespellt, so hat he et Kommando, und me muß sich wündern, wi selwst de Groten op sin Wort lustern. Me hat ordlich sin Freud dran, wenn me de kleinen Ströper sog, wie he dor stunn mät sin düster blinkende Ogen, sin rund frisch Gesicht, dröwer sich de schwatten Hoare krüllen, dat de wijenspenztigen Locken in de Sterne hingen. „Kruze Hoar, krusen Sinn, meistens sitt de Dübel drin“, so hät en oll Spröckwort. Ok den Wilm hat sin Düwelken. Bi alle dummen Streke und Fitten was he dorbi, und sinne Delders hädden wat optepassen und te stellen mät öm. Dat Schlimmste aber was, hat Wilm äß wat utgefrätten, und sinne Delders wöllen öm regeln, dann stünnen glicks drej Schußengel vo öm. Und düsse drej Schußengel wören sinne ölderer Süsters. Et Schlimmste aber verwennen dat Kätjen den Broer. Käte oder Kätjen was Scholmeistersche van Proffession. De Scholblagen hat sie in Raison, und wenn se in de Klasse kem, was alles still und lustern. Et was bekenn (bekannt), dat se nich bloß en düchtige Scholmeistersche wor, borbi de Blagen wat lähren, sundern se kufz ok mät de Blagen ümgohn und se erträcken. — Aber bi Wilm versagen alle öhre Grundsätze, se hat an den Jungen emol en Narren gefrätten, und dann verlag de besten Grundsätze. Wilm was nich dumm, und wenn öwer sinnen schwatten Krüllkopp sich wijer en Gewitter bi-ehn trock, weil he örges wat utgefrätten hat, dann verkrop he sich achter dat Kätjen afz Blißasleiter.

So was den Wilm enes Nommedags, et was den Dag vo sinnen seßten Geburtsdag, an den Rhin op de Kribben gelopen und hät Papierschäpkes schwimmen loten. Sinne Schoh und Hohsen hat he utgetrocken, de dröffe nich watt wodden, in sunne Saken verstunn sin Moder kin Spaß. Sinne an und so sich all kotte Buge hat he noch äß ümgekrempekt, so dat he bloß noch son Schinkensäckskan an hat. So satt he vür op den Kribbenkopp in't Hüksken, lag kleine Stene in sinne Papierschäppe, und let ene no't andere den Rhin herunder driewen. Ganz so in sin Spell verdept, hört he op emol achter sich en Hund blöcken. Verschrickt dreiht he sich üm und sütt noch grade, wie Nobers Spiß, den öm nogelopen is, sich mät sinne Hohsen verlustiert und ene dorvan grad in hogen Bogen in't Water fällt. Wilm springt op, nämmt en Sten, schmitt no den Hund, und löpt no sin Hohsen und Schoh. Te late. — Den Hohsen kufz he nich mähr kriegen. — Dor stunn he nu mät en bedröw Gesicht und sog sinnen langen schwatten Hohsen dürt dat wellige Water driewen. — Dann lachen he op emol, bücken sich und sag: „Mät enen mäck me ok nix“, nomm den twedden Hohsen und let öm ok schwimmen. De schlenkert sich dürt Water wie en Dal, dach he bi sich, und sog öhr noh, büs se nich mähr te sehn wören.

Intüssen was et Tid so no Huß. Wi Wilm no sinne blecke Bene in de Schoh stock, do wodden et öm doch son bettken anders te Note. He käck noch äß de Rhin herunder, van sinne Hohsen was nix mähr te sihn! Watt söll de Moder wall säggen? — Doch Wilm kem selten in Verlegenheit, he wuß wat he dej! He schleken sich einfach still no Huß, ging in sinne Kamer und lag sich in't Bäd, dann kufz de Moder jo nix märken.

Äß dürt de Weje, dann achter Häggen und Hüsder hen, was he ungesehn no Huß gekommen. Blecke-Barfots ging et de Trappe herop, und en, twe, drej lag he utgetrocken in't Bäd. Schlophen kufz he noch nich, ok knörren öm de Wagen, denn et was öm de Obensettentid. Dor op emol wot he getopen. He gaf kin Antwort, trock sich de Küßens öwer de Kopp und lustern. „Wilm“, rüpt et dürt Huß, Dürren klappt, „Wilm“ rüpt et op den Hoff, „Wilm“ rüpt et op de Strofe. „Wilm“ repen Moder und Süstern. Wilm aber goff kin Antwort, he lag müskeßstill in sin Bäd. — Dat se sich Sörge öm em meken, kem öm nich in den Sinn. Ok dat se öm schließlich hier sünnen, und wat dann passieren dei, doran dach he gar nich.



Brot und Arbeit

Foto: P. E. Kley



Wilm wodden intüssen öwerall gesog, bi sinne Frönde und Bekennten no-  
gestog. Nümmes hat Wilm gesehn. Dor kömmt Käte no Huß gerennt, Frau  
Schmiß hat van nommedag den Wilm an de Rhin op de Kribbe gesehn! — In  
Dodesangst lepen se no an de Rhin. — Van Wilm was nij te sehn und nij te  
finden. Moder und Süstern bröcken in Trönen ut, de Nobers wören alarmert,  
opgeregt kemen se in't Huß und gingen wijer, öm den Junge te söken. — Heine,  
wat den öldereren Broer van Wilm was, stunn an de Pöste te kieken. — „Goh  
in't Bädde, Junge“, sag sin Moder, „du kafz uns doch nich helpen“. — Heine  
mek sich still derdür und trock no bowen, bor he mät Wilm dat Schlopzimmer  
dehlen. En Ogenblick later rüpt he de Treppe herunder: „Moder, den Wilm  
is hier, he lät in't Bädde und is ganz wackerig!“

No stöwen se all de Trappe hoch. — Richtig, dor lag Wilm vergnüg in't  
Bädde., He kreg zwar en rojen Kopp, afz he fröndlich „gujen Obend“ sag und  
so ganz dumm näwnbi fragen: „Häpt je all gegäten?“

„Jong, bor büßte gewäz? Wat häst du gemackt? Fäht di wat? Büßt du krank  
oder wat is di?“ rep sin Moder mät van Angs und Sörge bewerde Stimme.  
Und doch sog me öhr Besich an, dat se glücklich was, dat se öhren Jungen wijer  
hat, und dat öm nij passert was.

„Nij“, goff Wilm to Antwort, „ick häp bloß Schäpkes schwimmen loten“.  
Sofot beföhlen de Moder sin Luch, wat öwer den Stohl hing, et was dröge. —  
„Vor häz du dinne Hohsen“, frög se dann. Wilm käck vo sich hän öwer de  
Decke, dat düren son Stod, dann sag he ganz stöckerig: „De, — de — sind no  
Holland geschwommen!“

Völl Klöppe hät Wilm nich gekregen, de Moder was jo so froh, dat öm nij  
passert was, aber Strofe muß sien, also muß he ohne Obendetten schlopen.  
Aber ohne dat de Moder et wätten, brog öm Käte doch en düstig Botterbrodt  
no bowen. En Stunne later kömmt de Moder herop und hät ok en Botterbrodt  
op en Teller. „Na, Junge“, sätt se, „so dütt mol sall et di noch äz vergäwen  
sien, hier häst du ok noch en Botterbrodt.“ — „Danke“, sätt Wilm ganz klein,  
„aber ick kann noch nich effen“. De Moder menen, öhre Mahnungen seien  
öm so fe Hatten gegohn, dat öm noch de Apptit verschlagen was. So sat se den  
Tellder op den Stohl tägen dat Bädde, bücken sich öwer den Jungen und sag:  
„Et is jo nu alles wijer got, min Junge, aber so Sörge drafft du uns nich wijer  
maken, — no schlop got.“ Dann gof se öm noch en Küßken op dat roje  
Kaschenmülken, krauen noch emol dürr sinne Locken und ging. Wilm aber was  
froh, dat alles noch so got afgegohn was, sinne Gedanken aber wären an den  
Rhin. Im Drom sog he noch sinne schönen lange schwaffen Hohsen wie en Dal  
sich dürr Water schlängeln und lachen.

En Johr later. — Wilm sin Vater hat en Fättken „Ahrbleichert“ kommen  
loten und selbst op Fläschchen getrocken. Noch nich saz verkörkt stunn den  
Wien in de Kelder, dor kem Besök. De Fraulüh müssen en paar Fläschchen  
herop hablen und dann wodden gepröf. Wilm, den tägen de Glasderkaste op en  
Stohl satt, käk andächtig to und lustern. De Fraulüh hädden so völl te vertellen,  
dor kuß he gar nich so gau mät kommen, aber Vater und den Ohm Gottfried,  
de vertellen wänniger, aber se drünken üm so mähr. Überhaupt den Ohm  
Gottfried, den drunk so komisch, den schlörfen den Wien wie de Blagen de  
Melk ut en Underschöftelken, dann käuen he op den Wien herüm, verdräihen  
sinne Ogen und schlucken en paarmol. „Got, got“, sag he tüm Vater, „best  
got!“ Komisch, dach Wilm bi sich, Vater sätt ümmer, in Wien is Alkohol,  
und Alkohol is Giff so Kinder, und se selbst drinkt öm wie Zuckerwater. He  
schnüffeln noch son bätken den Wiengeröck in, aber ant leste wodden et öm  
langewielig in de Kamer und he ging heruf. He ströpen so dürr Huß und weil  
de Kellderdür grad loß stunn, ging he ok äz in den Kellder. Dor lag op ne

Kiste, rechts und links mät en paar Backstene faßgeklemmt, dat Wienfatt; — dovo stünnen de vullgetappten Fläschen.

Bedächtig nomm Wilm ne Fläsche op, dreijen se hen und her in de Hanne und hel se dann tägen dat Sonnenlich, dat dürr dat Kellderfinster herin schienen. Dat löchen so schön rot und klor, aber derdür sehn kuß he nir. — Und dat söll Giff so Kinder sien? — Komisch, bowen deijen se dran herüm rücken und drincken und bestrusen dat Zeug, aß wenn et nir Schönderet zum Drinken göß. Und doch söll et Giff sien? — Nä, drincken woll he nir dorvan, aber äß rucken, rucken kuß öm jo nich schaden, dat hädden se bowen jo ok gedohn. — Noch emol hel he de Fläsche tägen't Lich und schon hat he den lossen Stoppen in de Hand. He lustern noch äß tägen de Trappe, ne, he hören nir. Dann schnüffeln he öwer den langen Fläschenhals. „Dori nochmol, rückt dat läcker“, sag he so sick hen und stock de Nas ümmer wijer op de Fläsche. Söll he nu äß drincken? Nä, drincken woll he nich, dat war jo Giff, aber probieren, bloß so äß äwen an de Lippen lopen loten, dat kuß doch nich schajen. — Schajen kuß dat bestimmt nich, den bowen drünken se en Glas no dat andre herunder, und he was doch ok all in de Schole. Vorsichtig nom he de Fläsch an de Mund und bühren se langsam hoch; aß kem nir, dor op emol sag et „kluck“, und en ördlicken Schött lep em in de Mund. Gau satt he de Fläsche af und schlucken. Und dat söll Giff sien? Nä, so schmeck kin Giff, Ohm Gottfried hat räch, dat schmek best got. He probieren noch ens. Jo, dat mog he ok wall drincken. — Et lüssen em no mähr, aber wenn he noch emol drunk, dann küssen se et bestimmt an de Fläsche sehen. Aber Wilm wuß sick Rot, he nom koterhands de twedde Fläsch und drunk dor de Kopp af. Dat merken bestimmt nümmez. Doch dobi blew et nich, he har nu emol Geschmack darvan gekregen, und so drunk he ok van de dadde, vadde und fiste Fläsche den Kopp af. — Op emol wodden et öm so komisch und schwumrig vo de Ogen, bor äwen noch en Fenster was, dor sog he op emol twe, dann sog he wijer en. — Dor begünnen de Fläschen op de Grund te wackeln, — den ganzen Kelder begun sick üm öm te drejen. He woll sick op de Trappe sätten, dobi stoft he sick gehörig an den Inmaksschrank. De kolden Trappenstene deien öm got, aber he föhlen doch, dat et öm ümmer schlechter wodden. — Jezt was et öm ganz klor, — he hat sick vergiff.

Nu öwerkem em dat arme Diet, he hel sick den Buck mät beide Hanne faß und ging langsam de Trappe herop. — Bowen in de Flur treff he de Moder. De verschrickt, aß se den Wilm sin blek Gesicht un de glosigen Ogen sätt, nich schlech. Gau nämmt se den Junge under de Arme und brächt öm in't Zimmer. Grote Oprengung in de Kamer. — Alles will wätten, wat passert is. — Aber de Oprengung hät Wilm de lästen Rest gegäwen und he kann bloß noch lallen: „Jck sin vergiff!“

Dor passeren dat Schrecklichste; wie de Moder den Jungen op dat Sofa läggen will, dor löpt en dicken Bloßstrohl ut sinnen kleinen Mund. Noch emol schlöt he schwak de Ogen loß, und dann sinkt he blek und wie dot in Moders Arme inehn.

„Sofort den Dokter hahlen!“ hätten et. En Glück, dat den tägenan wonnen, und so was he in twe Minuten dor. — Wilm lag op dat Sofa wie dot, den Ojem ging noch ganz schwak, süß gof he kin Läwensteken van sick. — De Moder und Süstern hülen in öhr Täschendok, Vader käck bedröw op sinne Jung, den Besök aber was nich wat he maken söll. Dorbi was den Junge noch vo ne godde Stunne frisch und gesund bi öhr gesätten! Et was klor, Wilm hat en Bloßstoff gekregen, und dat was schlimm. — De Dokter nomm sick en Stohl und satt sick tägen den Jung an dat Sofa, nomm sinne Hand und föhlen de Puls. Dann bücken he sick öwer öm und tock öm die Ogenleder utehn. — Op emol geht de Dokter mät sinne Nase herunder, berückt dat blotmatte

Lüch und frög: „Hät den Wilm Wien gedrunken?“ „Nä“, jag sin Vater, „de Junge hät sin Läwen noch kinnen Wien gehabt!“

„Doch“, sätt de Dokter, „de Junge mut örgeßbor Wien gehat hääben, denn dat is kin Blot, dat is Rotwien!“

Dor ging de Vater en Lich op, söll de Junge ok in de Kellber an den Wien gewäß sien? He ging herunder. — Richtig, dor stünnen de angedrunkenen Fläschen, an twe was de Stoppen noch af. No was alles klor, den Wilm hat sick mät roje Wien vergiff.

Wilm wodden no bowen in't Bäd gebrach, und dann schlep he büs an den nächsten Middag. Under de warmen Küssens dor bowen hät he dann glücklich sinnen asten Blotstoff öwerstohn.

Nommedags hät de Vater öm noch äß gründlich den Kopp gewaschen, und so völl ich wet, hät Wilm dornoh kinne Blotstoff mähr gekregen.

## Der Hof

Wie breit und wie gehäbig liegt er da,  
Umschwärmt von Bienen und vom Ruch der vollen Blüten.  
So schön, als wollt' der Herrgott dies Stück Erde hüten,  
Das ihm in Schöpferlaune wohlgeschah.

Die alten Pfannen glänzen rostig in dem Lichte,  
Und reichen fast hinab bis auf den Gartenzaun.  
Ein jeder Mauerstein trägt seine eigene Geschichte - ;  
Vergangne Zeit hat hier ihr Antlitz eingehau'n.

Die schiefen Balken zeigen Zahlen noch und Zeichen,  
Und überm Türkreuz steht ein halb verwischter Reim.  
Und vor dem Haus die Bank aus rohgehau'nen Eichen  
Lud manchen Ahn aus dem Geschlecht zur Ruhe ein.

Und viele kamen, schritten dienend durch die Zeiten,  
Doch die Gesichter und der Hof, sie blieben immer gleich;  
Sie bildeten in sich ein festgefügtes Reich.

Jetzt blüht der Hof! Und fern auf Ackerbreiten,  
Sch' ich den Bauer mit dem Sätuch schreiten,  
Treu der Bestimmung seiner Ahnen gleich.

Joseph Hugo Winz